

Dunkle Konsorten

Ein 34 Jahre alter Finanzier kaufte die weltbekannte Schuhfirma Bally auf. Will er den Traditionskonzern ausplündern?

Für Bally-Generaldirektor H. R. Bachmann ist Werner K. Rey, 34, „ein guter Schweizer“. Für die „Neue Zürcher Zeitung“, ein nicht zuletzt vom Schweizer Industrie- und Finanz-Establishment sehr geschätztes Blatt, ist dagegen „ganz und gar unschweizerisch“, ja „frevlerisch“, wie Finanzmakler Rey in seinem Heimatland Karriere machte.

Ohne Beispiel ist die Laufbahn des umstrittenen jungen Schweizers allemal: Binnen Jahresfrist war der unbekannt und von Hause aus unbetuchte Finanzier zum Hauptaktionär und Chef des weltbekannten Schweizer Schuhkonzerns C. F. Bally AG (Umsatz 1976: 701 Millionen Schweizer Franken: 12 000 Beschäftigte) aufgestiegen.

In der vorletzten Woche knickte die Karriere-Kurve des Jung-Unternehmers erstmals ab. Nach einem Bericht der „Neuen Zürcher“ über obskure Finanz-Transaktionen des Bally-Managements zugunsten Rey-eigener oder mit Rey verbundener Firmen verweigerten unabhängige Bally-Aktionäre in einer stürmischen Generalversammlung dem von Rey-Leuten beherrschten Verwaltungsrat die Entlastung.

Vor allem Rey selbst, der sechs Monate zuvor die beiden Schlüsselpositionen in der Bally-Konzernführung — das Amt des Verwaltungsrats-Delegierten und des Vorsitzenden der Generaldirektion — erobert hatte, geriet so stark unter Beschuß, daß er zwei Tage nach der Generalversammlung die beiden Top-Stellungen räumte.

Rey behielt zwar den Rang eines Vizepräsidenten des Verwaltungsrates. Aber „vermutlich wird er genauso wieder in der Versenkung verschwinden“, sagte die „Basler Zeitung“ bereits das Ende des Emporkömmlings als Bally-Großaktionär voraus, „wie er seinerzeit aus dem Nichts bei Bally auftauchte“.

Der Aktionär, der aus dem Dunkel kam, hatte nach eigener Aussage 1975 begonnen, an der Börse Bally-Aktien aufzukaufen — zunächst nur zur reinen Finanz-Anlage, schließlich aber, um im Verein mit unzufriedenen Bally-Aktionärgruppen die Macht in dem Weltkonzern zu übernehmen.

Die Zeit für den Kampf um Bally war gut gewählt. Nach jahrzehntelanger Alleinherrschaft des Firmen-Patriarchen Max Bally, der das Unternehmen durch die Produktion exklusiver Qualitätsschuhe an die Weltspitze geführt hatte, hatten führungsschwa-

che Nachfolger die Modell-Palette des Luxus Schuh-Produzenten nicht rechtzeitig um billigere Schuhe erweitert.

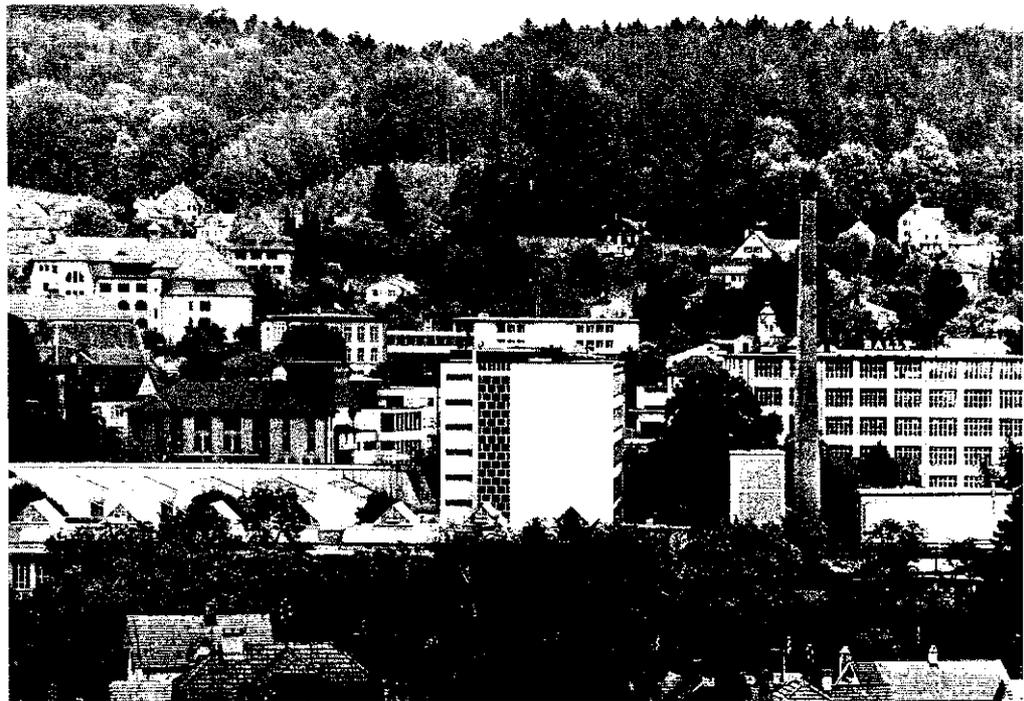
„Es war bei Bally damals eine große Ehre“, erläuterte der ehemalige Bally-Manager Fred J. Klaus die Unternehmens-Philosophie seines früheren Arbeitgebers, „mit teuren Schuhen Geld zu verlieren, aber unehrenhaft, mit billigeren Schuhen Geld zu verdienen.“

Das Unternehmen konnte für die Geschäftsjahre 1974 und 1975 keine Dividende mehr ausschütten, der Preis der Bally-Anteilscheine war 1975 bei einem Kurs von 280 Franken pro Namensaktie so niedrig wie nie zuvor.

Trotz des Ertrags-Verfalls war Bally für Aufkäufer noch immer ein fetter Brocken. Denn auf Grund riesigen Immobilien-Besitzes überstieg der Substanzwert des Traditions-Konzerns den Börsenwert um ein Vielfaches. Allein der Wert der Bally-Filialgeschäfte in den besten Lagen der Weltstädte wie London, Paris und New York wird auf mehrere hundert Millionen Schweizer Franken geschätzt.



Bally-Hauptaktionär Rey, Bally-Fabrik: Woher stammen 50 Millionen?



Unter dem Firmen-Mantel einer Vermögensverwaltungsgesellschaft namens Syndikats-AG verborgen, trieben Rey und Konsorten durch systematisches Sammeln der Bally-Aktien den Kurs im Laufe eines Jahres zwar um 400 Prozent in die Höhe. Doch im Juli vergangenen Jahres war es geschafft: 55 000 der 108 000 Bally-Aktien waren unter Syndikats-Kontrolle.

Auf einer außerordentlichen Generalversammlung im Januar dieses Jahres präsentierte sich der „mystery man“ („The Financial Times“) den überraschten Minderheits-Aktionären als alleiniger Eigentümer der Syndikats-AG und damit als Inhaber der Bally-Majorität.

Unklar blieb allerdings, wie Rey den Bally-Coup finanziert hatte. Immerhin waren für den Erwerb der Bally-Mehrheit nach Schätzungen von Börsenexperten etwa 50 Millionen Schweizer Franken aufzubringen.

Von dem in Zürich geborenen Sohn eines Patentanwalts aus Brugg (Kanton Aargau) war lediglich bekannt, daß er eine Zeitlang für Bernie Cornfelds Finanz-Imperium IOS gejobbt hatte. Als Finanzmakler in London will Rey dann in den letzten fünf Jahren den größten Teil seines von ihm selbst auf 23 Millionen Schweizer Franken bezifferten Vermögens angesammelt haben.

Daß Rey es durchaus verstand, durch geschickte Finanzoperationen Millionen in seine Taschen umzulenken, exerzierte er nach der Machtübernahme im Hause Bally vor. Denn was Rey als „Akt unternehmerischer Vernunft“ hinstellte, sah einem Versuch des diskreten Ausplünderns der Schuhfabrik verteuelt ähnlich: Unter seiner Regie kaufte der Traditionskonzern zum Preis von 26 Millionen Franken die Genfer Overseas Development

Bank (ODB) — ein als ehemalige IOS-Bank nicht gerade erstklassiges Institut.

Hatte die Bank auch nicht den rechten Ruf, so hatte sie doch den rechten Vorbesitzer: Reys Syndikats-AG, die das Institut im Mai 1976 billig erworben hatte, machte durch den Weiterverkauf an Bally einen Schnitt von zwölf Millionen Franken.

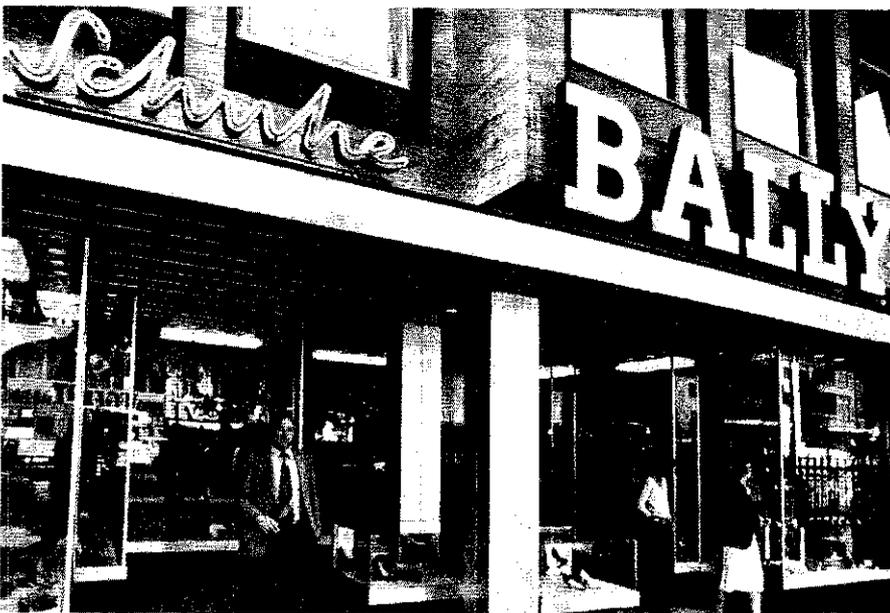
Als die Eidgenössische Bankkommission der neuen Bally-Bank wegen ihrer undurchsichtigen Vergangenheit die Lizenz entzog, machte Rey die lukrative Transaktion zwar rückgängig. Aber Bally sah bereits an Rey gezahlte 12,5 Millionen Franken bislang nicht wieder. Der Finanzkünstler verbuchte die Millionen als Bally-Darlehen an die Syndikats-AG.

Darüber hinaus schante Rey laut „Neuer Zürcher“ der Syndikats-AG, der ODB und der im Steuerparadies

tist“ („Weltwoche“) im Bally-Drama ist.

Rey-Spuren führen in die Zürcher Bankinvest, eine Finanz-Firma, in der neben Rey selbst auch die Rey-Intimi und Bally-Verwaltungsräte Hans J. Keller und Walter König tätig waren. Die Investment-Firma gehört dem Düsseldorfer Supermarkt-Manager und Mit-eigentümer von 34 Metro-Märkten Otto Beisheim.

Zu den Rey-Geschäftspartnern zählt auch die Zürcher Immobilien-Holding Interboden AG. Die vor sieben Jahren gegründete Firma wird von den deutschen Direktoren Christoph Dombrowsky und Dietmar Böhm geleitet, die mit dem Kölner Immobilien-Konzernherren Rhenatus Rieger in Verbindung stehen und zuletzt am 9. März der Syndikats-AG 2,5 Millionen Franken zur Verfügung stellten.



Bally-Geschäft in Berlin: Fetter Brocken für Aufkäufer

der karibischen Cayman Islands gelegenen Atlantis Bank — allesamt Firmen, die Rey gehören oder von ihm kontrolliert werden — weitere Bally-Kredite in Höhe von 29 Millionen Schweizer Franken zu. Die nicht übermäßig liquide Schuhmanufaktur mußte bei Zürcher Banken über 15 Millionen Schweizer Franken pumpen, um diesen gewaltigen Geldhunger der Rey-Gruppe stillen zu können.

Nach Einschätzung G. Toblers, des Generaldirektors der Schweizerischen Bankgesellschaft, ist die Finanz-Position des Bally-Konzerns durch die Rey-Transaktionen schon so geschwächt, daß die Tilgung einer zum Jahresende fälligen 20-Millionen-Anleihe Ballys „heute gar nicht denkbar ist“.

Derweil rätseln Bankiers und Bally-Minderheitsaktionäre immer noch, ob nun der schüchtern und knabenhaft wirkende Rey wirklich „Primadonna“ oder womöglich nur „tragischer Sta-

Rey-Geldgeber ist überdies die Paramount-Finanz AG in Glarus, die schon mehr als zehn Millionen Franken in die Syndikats-AG leitete. Auf der Suche nach den Hintermännern dieser Firma tappen die Berner Bankkommissare allerdings noch im dunkeln.

Aufklärung über Reys Geschäftsführung im Bally-Konzern dagegen soll eine Untersuchung der Schweizerischen Treuhandgesellschaft bringen, die der Bally-Verwaltungsrat auf Druck der Minderheits-Aktionäre in Auftrag gab. Ungebeten machte sich zudem die Zürcher Bezirksanwaltschaft daran zu prüfen, ob hinreichende Verdachtsmomente für eine ungetreue Geschäftsführung Reys vorliegen.

Rey selber ist sich keiner Schuld bewußt: „Wie sollte ich die Firma aus-höhlen, die ich bereits besitze?“ gibt er sich arglos. Immerhin räumt Rey nun ein: „Rückwirkend gesehen, hätte ich viele Sachen anders machen müssen.“

SYRIEN

Schüsse vom Krad

Mit Meuchelmord und Bombenanschlägen bekämpfen Araber das Regime von Präsident Assad.

Oberst Rasuk, Kommandeur der syrischen Raketenwaffe, wollte gerade seinen Wagen besteigen. Er kam nicht weit. Die Schüsse einer Maschinenpistole hallten durch die Straße, mit drei Kugeln im Kopf stürzte der Duzfreund von Präsident Assad vor seiner Haustür auf das Betonpflaster. Die Attentäter entkamen in einem Pkw.

Motorisiert war auch ein junger Mann, der den Rektor der Damaszener Universität, Fadi, beim Verlassen des Campus mit einem Schnellfeuer-gewehr erschöß. Auf einem Motorrad jagte er davon.

Der Polizeipräsident von Damaskus verbot daraufhin die Benutzung von Motorrädern. Bereits Ende vorigen Jahres hatte ein Kradfahrer den Außenminister Chaddam beschossen und verletzt.

Doch die Attentäter waren nicht zu stoppen. Vorletzte Woche explodierte eine Bombe vor dem Hauptquartier der syrischen Luftwaffe in Damaskus und zerriß mindestens sechs Menschen. Acht Tage später ging vor dem Innenministerium ein Pkw hoch. Die Wucht der Explosion zerstörte eine Moschee und ein Hotel. Wieder gab es Tote und Verletzte.

Die „Woge von Bombenanschlägen und Attentaten“ (Kairos „Al-Ahram“) bedroht das Regime des Staatschefs Hafis el-Assad, der sich seit sieben Jahren auf dem Präsidentensessel hält — Rekordzeit für Syrien. Assads Sturz aber hätte weltpolitische Folgen. Denn unter dem ehemaligen Flieger-General ist Syrien zur Ordnungsmacht im Orient aufgestiegen:

Assads Invasionsarmee sorgt im Libanon für einen wenn auch brüchigen Frieden; sie verhindert damit ein drohendes Eingreifen der Israelis — und möglicherweise einen fünften Nahostkrieg. Assad gilt neben Ägyptens Sadat als Wegbereiter einer Verhandlungslösung im Nahen Osten.

Seine Feinde im arabischen Lager schimpfen ihn deshalb „Löwe im Libanon, Feigling auf dem Golan“ und wollen ihn beseitigen:

- ▷ Palästinenser und linke Libanesen, weil er ihnen mit dem Einmarsch im Libanon den greifbaren Sieg raubte;
- ▷ syrische Linke, weil er Kredite von Saudi-Arabien nimmt, statt forciert den Sozialismus aufzubauen;
- ▷ orthodoxe Moslems, weil er wie viele seiner Gefolgsleute der islami-